

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1,40 Mk., vierteljährlich 4 Mk. 20 Pfg. frei ins Haus; durch die Post bezogen zum selben Preise (ohne Bestellgeld). Bestellungen nehmen alle Postämter und deren Briefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. Tag hohen einpalt. Raum 20 Pfg. für außerhalb Wohnende 30 Pfg. Anzeigen in amtlichen Teile 50 Pfg., im Kellerneteile 100 Pfg. (inkl. Leerungsabzug u. Umschlag). Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburg Nr. 34.

Sprech-Anschluß Nr. 24.

Nr. 58.

Mittwoch, den 20. Juli 1921.

25. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Sitzung

des Gemeinde-Vorstandes und der Gemeinde-Vertretung

am Mittwoch, den 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im großen Sitzungssaale des Rathhauses.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme vom dem Kassens-Revisionsprotokoll vom 30. Juni 1921.
 2. Verpachtung der Grundstücke in der Hinterstraße, Betgestraße und am Mählor.
 3. Geluch des Arbeiter-Turn-Vereins „Jahn“ um Bewilligung eines Beitrages für die Teilnahme am preußischen Staatsturnfests.
 4. Festsetzung des Voranschlages für 1921/22.
- Annaburg, den 16. Juli 1921.

Der Gemeinde-Vorsteher. Henze.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Ein Mitarbeiter des „B. L.“ hatte eine Unterredung mit dem Reichswirtschaftsminister Schmidt, den er fragte, ob er heute, nachdem die Reparationsverhandlungen doch schon monatelang andauern, in der Lage wäre, ein abgerundetes Urteil darüber abzugeben, ob das Maximum von der deutschen Wirtschaft erfüllt sei. Der Minister erwiderte darauf im wesentlichen folgendes: „Deutschland befand sich, als es die Bedingungen der Militerien annahm, in einer Notlage. Wir hatten keine Wahl, wir mußten „ja“ sagen. Die uns jährlich auferlegte Zahlung ist uns aber nicht in letzter Stunde befallen, sondern enthält einen sehr unsicheren und sehr schwer zu handhabenden Faktor in dem sogenannten Ausfuhrabgabenschlüssel. Zwei Milliarden Mark werden als Jahresleistung von uns gefordert. 1 1/2 Milliarden Mark ergeben sich als Abgabe aus dem 26 prozentigen Ausfuhrabgabenschlüssel, wenn wir den gegenwärtigen Stand der Ausfuhr als im Durchschnitt annehmen. Hierzu kommen aber noch

Summen aus dem sogenannten Ausgleichsverfahren und die Verpfändungskosten, jedoch wir insgesamt zu einer Verpflichtung von 3 1/2 bis 4 Milliarden Goldmark kommen, was nach dem Stande der Valuta schwängsweise 50 bis 60 Milliarden Papiermark sind. Alle diese Fragen werden noch komplizierter, weil über die Behandlung der Sachleistungen keine Klarheit herrscht. Teils wollen wir, teils sollen wir große Sachleistungen an die Ententestaaten leisten. Soll auch von diesen Leistungen die 26 prozentige Ausfuhrabgabe erhoben werden? Und wie verhält es sich beim sogenannten Reexport, d. h. der Wiederausführung von importierten Waren, ohne daß dieselben einer Veredelungsbehandlung oder dergl. unterzogen worden wären? Vor dem Kriege hatten wir ein Volkseinkommen von über 40 Milliarden Goldmark und eine einmalige Last von einer Milliarde. Heute bei gesunkenem Kaufwert des Goldes ein auf 25 Milliarden geschätztes Einkommen (und manche schätzen es noch niedriger ein) und eine jährliche Forderung von 3 1/2 Milliarden Goldmark. Es ist dringend notwendig, daß jeder Stand aus solchen Ziffern die Nutzenwendung und die Folgerung für sich zieht. Leider scheint mir dies aber nicht in genügendem Maße der Fall zu sein. Viele lebensnotwendigen Waren, bevor sie zum letzten Verbraucher gelangen, haben bereits einen drei oder vierfachen Umweg, können also nicht, wie ursprünglich beabsichtigt wurde, zu einer allgemeinen Erhöhung der Umlagsteuer von 1% auf 5 Prozent herangezogen werden, da diese eine 15 bis 20 prozentige Umlagbesserung darstellen würde, die manche Waren schlechterdings nicht mehr ertragen. Wie sich das Steuerprogramm in Zukunft gestalten möge, an einer abermaligen Erfassung des Vermögens ist es nicht vorübergehen können. Wir können uns mit halben Maßnahmen nicht mehr begnügen.“

Zwangshypothek.

Fünf Jahre lang hat das deutsche Volk mit unerhörtem Opfermut für den Schutz des Heimatbodens, für die Erhaltung von Haus und Hof gekämpft und dem Ansturm einer Welt von Feinden standgehalten. Jetzt im 8. Jahre der Revolution findet sich eine deutsche Regierung, die entschlossen ist, den deutschen Grund und Boden den Fremden auszuliefern und Bürger und Bauer von Haus und Hof zu treiben. Das Mittel dazu ist die Zwangshypothek auf die „Goldwerte“, das heißt den landwirtschaftlichen Grund-

besitz und den städtischen Hausbesitz. Auf einem Bauernhof, der im Jahre 1914 50 000 Mk. wert war, soll im Borrang vor allen anderen Forderungen eine Zwangshypothek von 150 000 Mk. für das Reich gelegt werden, für die ein Zinsen und Tilgung jährlich 7 500 Mk. zu zahlen sind. Und diese Hypotheken sollen zur Aufbringung der Reparationslasten an das Ausland verkauft werden. Was mit dem Eigentümer wird, der diese Zinsenlast nicht tragen kann, mit den Pfandbriefhypothek und zweiten Hypotheken, die damit einfach wertlos werden, darüber gerät sich der Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt nicht den Kopf. Denn auf diesem Wege kommt man am einfachsten zur Sozialisierung ohne Entschädigung. Und ebenso soll mit dem städtischen Hausbesitz verfahren werden. Auch er bekommt das Dreifache des Friedenswertes als Zwangshypothek aufgeladen und um die Zinsen zahlen zu können, wird ihm gnädigst erlaubt, die Miete um 300 Prozent des Friedenspreises zu steigern. Was damit der Mittelstand, die Kleinrentner, Witwen und Waisen auf die Straße geworfen werden, daß der Besizer, der zu diesen Preisen keinen Mieter mehr findet, von Haus und Hof kommt, kümmert den Reichswirtschaftsminister nicht, wenn er nur als geborner Zwangsvollstrecker der Entente ein Jahr lang die Reparationsleistungen bezahlen kann — im 2. Jahr ist dann aus der zusammengebrochenen Volkswirtschaft doch nichts mehr herauszupressen.

* **Parlamentarische Mehrheit für das Wirth'sche Steuerprogramm.** Für die neue 80-Milliarden-Steuervorlage der Reichsregierung ist bereits eine parlamentarische Mehrheit gesichert. Zentrum, Sozialdemokraten und Unabhängige haben sich bereits vor der Verlesung des Reichstags für das Steuerprogramm Wirth ausgesprochen.

Ein neuer preußischer Adler bringt die Regierung auf den Markt. Er ist von Hermann Eich gezeichnet und soll das Auffliegen, als das Wiederemporkommen des Staates darstellen. Mag sein; auf den vorläufigen mangelhaften Zeichnungsreproduktionen sieht der Adler aber aus, als ob er auf dem Rücken läge und Krallen, Flügel, Schwanz und Schnabel von sich strecke. — Strenggenommen sollen unsere Regierenden lieber Häuser bauen und die Kriegsschulden loszuwerden suchen, als sich mit solchen unruhigen Sorgen zu befassen. Der alte preußische Adler war noch lange gut.

Eine dunkle Tat.

Original-Roman von Carl Braunsfels.

(Nachdruck verboten.)

Er verließ das Rathaus und begab sich zu der Wohnung des Bürgermeisters. In der Nähe derselben stellte er sich hinter einen Baume auf, so daß er die Türe des Hauses im Auge behielt. Noch war Licht in dem Hause des Bürgermeisters und lautes lustiges Lachen erklang. Er glaubte mit Bestimmtheit Tschäpner's Stimme zu vernehmen. Endlich trat der Erwartete, von seiner Braut begleitet, aus der Haustüre. Lange Zeit blieben die Verlobten vor dem Hause stehen und sprachen mit halb flüsternder Stimme, sie schienen sich nicht kennen zu können. Erst als im Hause Eintrons Name gerufen wurde, eilte die Gerufene schnell ins Haus und Tschäpner schritt langsam die Straße hinab. Degen folgte ihm leise, unbemerkt, er hatte den Kopf fragen in die Höhe geschlagen, den Gut tiefer in die Stirne gedrückt und ging halbgebeugt, so daß ihn in dem Dunkel der Nacht schwerlich jemand erkennen konnte. Es fiel ihm auf, daß Tschäpner sich wiederholt umblickte, als wolle er sich überzeugen, ob ihm niemand folge.

Der Gutsbesitzer langte an dem Hause, in welchem er wohnte an, da daselbe bereits geschlossen war, klingelte er und mußte einige Minuten warten, ehe die Türe geöffnet wurde.

Degen war einigermaßen enttäuscht. Weshalb hatte sich Tschäpner wiederholt umgesehen, wenn es von Anfang an seine Absicht gewesen, sich in seine Wohnung zu begeben? Sollte er vielleicht die Absicht, dieselbe wieder zu verlassen? So war eine stille, ruhige Nacht, obgleich der Himmel mit Gewölke bedeckt erschien und nur wenige Sterne durch-

schimmerten. Zu aufgeregt, um zu schlafen, schritt der Rommelfär durch die Stadt hin und begab sich in die Anlagen. Die Ruhe, welche dort herrschte, tat ihm wohl. In dem nahen Teiche ließen sich einige Frösche hören, im Grate zupie eine Grille, Käfer summten an ihm vorüber — dies waren die einzigen Töne, welche zu ihm drangen.

In dem Schatten der Allee schritt er dahin, dann ließ er sich auf einer Bank nieder. Hertha's Bild stieg vor ihm auf, und er malte sich das Glück aus, wenn es ihm gelänge, das reizende Wesen für sich zu gewinnen. Neues Leben mühte ihm dann entstehen, er hatte indessen nicht den Mut, auf dies Glück zu hoffen.

Da vernahm sein scharfes Ohr plötzlich rasche, sich leise nähernde Schritte. Laufend richtete er sich empor. Eine dunkle Gestalt kam in der Allee daher, schon konnte er ihre Umrisse erkennen, sie war groß und der leuchtete, sich etwas wiegende Gang konnte nur Tschäpner angehören. Regungslos blieb er stehen. Da schien der Rabende auch ihn zu bemerken, denn eine Sekunde lang stand er still, dann wandte er sich um und bog in einen Seitenweg ein. Degen folgte ihm schnell, er trug einen kleinen Taschläger mit Beistnopf in der Tasche und nahm denselben hervor, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Sobald die Gestalt bemerkt hatte, daß ihr jemand folgte, ging sie schneller. Degen beilte seine Schritte und es gelang ihm, dem Voranführenden sich etwas zu nähern. Da lief derselbe mit hastigen Sprüngen davon. Degen aber folgte ihm, da er jetzt die Gewissheit hatte, daß der Ziehende nicht wünsche, gesehen zu werden; dieser war indessen schneller als er und verstand ihm bald aus den Augen.

Es war nutzlos, ihm wieder zu folgen und obendrein auf dem schmalen, von beiden Seiten durch Gebüsch einge-

schlossenen Wege. Wenn der Ziehende Tschäpner war, was er mit Zuversicht glaubte, so hatte er alle Ursache, auf seiner Hut zu sein. Noch war freilich ein Verstum nicht ausgeschlossen.

Um sich Gewissheit zu verschaffen, eilte er auf dem nächsten Wege zu dem Garten, der zu Tschäpner's Wohnung gehörte. Leicht schwang er sich über die Umfriedigung und verbarg sich nahe dem Hause in einem dichten Gebüsch. Hatte er sich in Tschäpner's Person nicht getrennt, so war derselbe sicherlich durch den Garten in die Anlagen gelangt und er durfte erwarten, daß er auf demselben Wege auch zurückkehren werde.

Regungslos stand er da, die Fenster von Tschäpner's Zimmer waren kaum 15 Schritte von ihm entfernt. Was hatte der Gutsbesitzer zu dieser Zeit in den Anlagen zu suchen? Weshalb war er geflohen, als er sich bemerkt glaubte? —

Degen sann hierüber nach und fand nur eine Erklärung. Konnte Tschäpner das Geld, welches er Buschmann geraubt hatte, nicht in den Anlagen irgendwo versteckt halten und sich einen Teil davon holen? Konnte er nicht auch darauf bedacht sein, auf irgend eine Weise einen neuen Verdaht zu erregen, um durch die hieher Erfolglosigkeit in den Nachforschungen zu ermitteln und sich selbst dadurch um so mehr zu sichern? Seiner Verschlagenheit war die größte Vorsicht zuzutauen.

Degen stand lange Zeit regungslos, er kannte indessen keine Ermüdung und Ungebuld, denn sein Beruf hatte ihn dagegen vollständig abgestumpft. Wie manche Nacht hatte er bereits in ähnlicher Lage durchwachelt! Er wachte, daß er nur durch Beharrlichkeit zu einem sichern Siege gelange.

Bei solchen Nachtwachen, bei denen das Auge oft nicht

Der Reichsrat beschloß sich in seiner Vollziehung mit dem Gesetzentwurf über die Heranziehung von Frauen zum Schöpfen- und Geschworenenamt. Die Abstimmung ergab eine Stimmengleichheit von 31 zu 31 Stimmen; somit wurde der Gesetzentwurf abgelehnt.

Deutsche Viehlieferungen an Italien. Die Viehergutzugmischungsmission hat ein italienisch-deutsches Abkommen geschlossen, in dem sich Deutschland verpflichtet, Italien 5500 Rinderpferde und 1500 Rinder zu liefern.

Lieferung amerikanischer Brotgetreides für Deutschland. Wie verlautet, wollen gegenwärtig amerikanische Sachverständige in Deutschland, um mit den deutschen Bäckereigewerkschaften über fortlaufende Lieferungen von Brotgetreide und Mehl zu verhandeln. Teilweise haben diese schon Angebote gemacht, welche als vorläufig bezeichnet werden und möglicherweise unter den deutschen Innlandpreisen für Mehl sich bewegen.

Auf Beschluß der Reparationskommission hat Deutschland im August 2200000 Tonnen Kohlen zu liefern.

20000 Franzosen auf dem Wege nach Oberschlesien. Aus Paris wird gemeldet, daß seit drei Wochen Züge mit Munition nach Oberschlesien und Polen abgingen. 20000 Mann der Jahresklasse 1920/21 seien dem Rhein zurückgezogen, um als Verstärkung nach Oberschlesien zu gehen.

Das Urteil im U-Boot-Prozess.

Im Prozeß wegen der Versenkung des englischen Lazarettsschiffes „Llandovery Castle“ und der Beschießung der Rettungsboote wurden die beiden Angeklagten Oberleutnant J. S. Dillmar und Boldt zu je 4 Jahren Gefängnis verurteilt, und zwar wegen Beihilfe zum Totschlag. Gegen Dillmar wurde außerdem auf Dienstentlassung erkannt.

Die Begründung des Urteils.

In der Begründung des Urteils führte der Vorsitzende Senatpräsident Dr. Schmidt u. a. folgendes aus: Der Senat hat als ersten angesehen, daß das Lazarettsschiff „Llandovery Castle“ völkerrechtswidrig torpediert worden ist. Für die Torpedierung ist allein der Kommandant Bagio verantwortlich. Was die Rettungsboote anbelangt, hat der Senat angenommen, daß drei Boote vom sinkenden Schiff abgenommen sind, und daß diese Rettungsboote absichtlich mit U-Boot abgegriffen worden sind.

Es könne überhaupt keinem Zweifel unterliegen, daß die Beschießung den Besatzungen der Rettungsboote gegolten hat und daß durch das Schießen Menschenleben vernichtet worden sind. In dem Verbrechen der Tötung waren die Angeklagten beteiligt. Zwischen Bagio und ihnen hat ein ausdrücklichliches oder stillschweigendes Einverständnis bestanden. Während die Angeklagten bei der Torpedierung des Schiffes dem Befehl Bagios folgten, hätten sie bei der Beschießung unbedingt Widerspruch erheben und mit Anzeige bei der vorgesetzten Behörde drohen müssen. Das haben sie nicht getan. Es waren alle drei Offiziere gleichmäßig an der Beschießung beteiligt. Ein Beweis für eine überlegte Tötung ist nicht erbracht. Es ist daher Tötung ohne Überlegung angenommen worden.

Bei der Bemessung der Strafe war zu berücksichtigen, daß es sich um eine sehr schwere Straftat handelt, daß nämlich wechelse Schiffsbrände getötet worden sind. Es war aber auch zu berücksichtigen, daß durch das Verbrechen das Ansehen der deutschen Marine und vor allen Dingen das völkerrechtliche Ansehen des U-Boot-Krieges auf schwerste gefährdet worden ist. Der Senat hat deshalb eine Gefängnisstrafe von 4 Jahren als angemessen erachtet.

Franzosenwirtschaft in Elsaß.

Das Schicksal der vertriebenen Deutschen.

Nach ausländischen Zeitungsberichten haben die Franzosen aus Elsaß-Lothringen bisher 140—150000 Deutsche ausgewiesen. Eine Schätzung der „Nation“ gibt die Zahl

auf etwas geringer an, etwa 120000, und zwar betrage die Zahl der eigentlichen Ausgewiesenen nur 40000, die übrigen 80000 seien „freiwillig“ gegangen. Man kann sich denken, wie freiwillig! Leute wurden nachts aus den Betten geholt oder am Tage von ihrer Arbeit weggejagt, ohne die Möglichkeit etwas mitzunehmen oder ihren Frauen Lebensmittele zu sagen. Besonders in der ersten Zeit der französischen Besatzung war die Schmach und Angeberei entsetzlich. Nicht in allen Fällen waren die Franzosen schuld. Eläster, die kein reines Gewissen hatten, denunzierten die, von denen sie vielleicht sonst denunziert worden wären. Ohne Grund wurden ganze Familien aus ihrem Besitz oder ihren Wohnungen vertrieben, ohne daß sie mehr mitnehmen konnten, als sich in der Hand oder auf dem Rücken tragen ließ. Später wurde es Sitte, eine Frist von fünf Tagen zu gewähren. Deutsche Professoren an der Straßburger Universität mußten mit ihrem Bäckchen in der Hand, von einer johlenden Menge umgeben, über die Brücke von Rehl wandern. Manche waren nur mit Hemd und Hose bekleidet. Als in den Kellergruben ein Streik ausbrach, wurden die deutschen Arbeiter abgehoben, die französischen durften bleiben. Bei einem Streik in einer lothringischen Fabrik denunzierten die Arbeiter ihre deutschen Vorgesetzten, in der Hoffnung, daß dadurch für sie selbst bessere Stellungen frei würden; diese Erwartung trat freilich, denn es kamen nur Nationalfranzosen aus dem „Mutterlande“. Das Schicksal der Abgehobenen war hart, besonders des Anfangs. Sie kamen über Rehl nach Offenbach. Hier teilte sich der Strom. Die in Norddeutschland Verwandte oder Freunde hatten, wandten sich nach Frankfurt, die mit süddeutschen Beziehungen nach Freiburg. Frankfurt hatte in der ersten Zeit monatlich 10000 Mann aufzunehmen; allmählich fiel die Zahl. Allmählich gelang es dann, die unglücklichen Landlose schießt und recht unterzubringen. Sie haften in alten Kasernen, in leergebliebenen Gefangenlagern, in bereitgestellten Wohnungen, manchmal sehr zusammengebrängt, bis sie weitergehoben werden konnten. Einige wurden als Beamte in die Dienste des Reiches, der Einzelstaaten, der Städte übernommen, viele kamen durch private Hilfe unter für andere wurden ganze Anstellungen gegründet. Ganze Vorstädte für Elterlichen wurden gebaut bei Frankfurt a. M., Freiburg, Mannheim, Konstanz, Karlsruhe usw. Bei Hanau entstand ein Dorf für solche, die in Goldschmiederei und Juwelierbetrieb verwendbar waren. Man mußte den armen Flüchtlingen einfach alles geben, denn mitgebracht hatten sie so gut wie nichts. Erst jetzt geht man in Elsaß daran, sich um das Eigentum der Vertriebenen zu kümmern. Die Arbeit ist leicht, denn das meiste ist inzwischen geflossen worden. Was dabei herauskommt, weiß man nicht. Im Heßlischen liegen zwei Dörfer, Letzgenbrunn und Willbach, die früher eines militärischen Schießplatzes wegen verlassen worden waren. Dort wurde eine größere Zahl von unterirdischen Flüchtlingen gefasst. Ein Frankfurter Komitee überreichte sie, und die Quader ließen ihnen Pferde und Rinder. Das „Vespa“ war eine Vorsichtsmaßregel, weil sonst die Entente-Kommissionen den Leuten das Vieh wieder weggenommen hätten. Unter diesen Umständen hat auch ein baltischer Baron mit seiner Gattin Aufnahme gefunden. Der Baron besaß früher drei Schößler und 84 Pferde, nach vielen Abenteuer ist das Paar dort vorläufig zur Ruhe gekommen, um mit den anderen Gestrandeten das Leben von vorn anzufangen.

Hungersnot im Wolgagebiet.

1913. 13. Juli. Die Mißherte im Wolgagebiet macht den Zusammenbruch der dortigen deutschen kommunikativen Seibelung endgültig. Sie ist vollkommen verarmt. Die deutschen Siebler umlagern die Fünfzögelstellen und fordern von Moskau dringend den sofortigen Heimtransport nach Deutschland. Desgleichen treten die letzten Reste deutscher Handwerkerkolonnen, die sich durch das Letzjährige kommunikativen Arbeiteraufstandeskomitee vertrieben ließen, nach Sowjetrußland auszuwandern, die Heimreise an, weil die Existenz-

bedingungen für die deutschen Arbeiter unerträglich sind. Jammervolle Lage der deutschen Frauen und Mädchen, die russische Kriegsgefangene geheiratet haben und diesen nach Sowjetrußland gefolgt sind, ist groß. Sie sind nunmehr dem Elend preisgegeben, weil sie durch die Heirat die deutsche Reichsangehörigkeit verloren haben, wodurch die Rückkehr nach Deutschland erschwert worden ist. Vor jeglicher Auswanderung nach Rußland wird daher gewarnt.

Lokales und Provinzielles.

Der künftige Brotpreis.

Das Reichsernährungsministerium teilt zur Richtigerstellung verschiedener durch die Presse gegangenen Nachrichten mit: Es ist zutreffend, daß vom 16. August ab neben dem rationierten, auf Brotmarken abgegebene Brot auch marktfreies Brot von der Bevölkerung bezogen werden kann. Es ist weiter zutreffend, daß das rationierte Brot eine Preissteigerung erfahren wird, weil das Mehl bei seiner finanziellen Notlage nicht weiter inslande ist, die bisher zur Wehrhaltung der Brotpreise verwandten Reichsmittel in gleicher Höhe zur Verfügung zu stellen. Die Erhöhung des Brotpreises für das Raritenbrot wird etwa 40 Prozent des derzeitigen Preises betragen, das bedeutet einen Verkaufspreis für das 1900-Gramm-Brot von etwa 7 Mark. Die Schätzungen über den künftigen Preis des aus freiem Mehl hergestellten Brotes entbehren jeder sicheren Grundlage. Es ist aber kein Anlaß zu der Annahme, daß dieses Brot 13 oder gar 14 M. kosten wird, selbst wenn es aus Auslandsmehl hergestellt würde, so hätte es bei dem heutigen Weltmarktpreis für Getreide und dem derzeitigen Weltaufschlag der Mark für einen geringeren Preis als 12 M. abgegeben werden. Die Kosten des freien Inlandgetreides, aus welchem in erster Linie derartige marktfreies Brot hergestellt werden wird, werden voraussichtlich noch niedriger als für Auslandsgetreide sein. Es darf schon mit Rücksicht auf die vom 16. August ab einsetzende freie Konkurrenz erwartet werden, daß der Preis für das marktfreies Brot nicht ungebührlich gesteigert werden wird. Es ist im übrigen von der Reichsgetreidestelle nicht beabsichtigt, Preise für freies Mehl oder daraus erbadenes Brot festzusetzen. Es würde ihr hierfür auch die gezielte Zuständigkeit fehlen.

* Nachträglichen Einträgen auf Umlauf nicht verwendeter echter Sieuemarken zu 25 Mark kann nur noch bis Ende Juli 1921 entprochen werden. Nach diesem Zeitpunkt findet ein Umlauf weder durch die Postbehörden noch durch die Finanzbehörden statt.

Leipa. Die Leiche des auf hiesiger Waldkur gefundenen neugeborenen Kindes konnte nun endlich, nachdem die Freigabe von Seiten des Gerichts erfolgt war, nach fast 14 Tagen beerdigt werden. Die eingeleitete Untersuchung hatte bisher Positives nicht zutage gefördert. Ueber der mysteriösen Angelegenheit bleibt nach wie vor ein geheimnisvolles Dunkel liegen.

Serzberg, 15. Juli. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, dieses Wort ist heute vormittag hier wieder aufs neue zur Wahrheit geworden. Fräulein C. Schierz ging auf ihren Acker, um den Roggen mähen zu lassen. Von hier aus begab sie sich an die nahe alte Elster, um für den Mäher die Wechulle mit Wasser zu füllen. Als sie nicht gleich wiederkam, ging der Mäher an das Wasser, um nach der Ursache ihres längeren Ausbleibens zu forschen. Hier fand er Fräulein C. senkrecht im Wasser liegen. Ein Herzschlag hatte ihrem jungen Leben ein vorzeitiges Ziel gesetzt.

Wittenberg, 18. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern nachmittag unterhalb der städtischen Badeanstalt. Herr Dahn, Clausstraße wohnhaft, badete dortselbst; kaum war er ins Wasser gegangen, versank derselbe, ohne einen Laut von sich zu geben. Offenbar hat derselbe einen Herzschlag erlitten. Die Leiche konnte noch

drei Schritt weit zu sehen vermochte, hatte sein Ohr eine außerordentliche Schärfe gewonnen und er konnte sich mit voller Gewißheit auf sein Gehör verlassen. Schon manden Erfolg hatte er dadurch erreicht.

Länger als zwei Stunden stand er bereits in dem Gebüsch, als er vernahm, daß das Fenster in Tischner's Zimmer leise geöffnet wurde. Vorsichtig bog er sich vor. Er hatte sich nicht getraut, ein Schritt dichte aus dem halbgeöffneten Fenster und schien zu lauschen, — es war Tischner's Kopf. Auf welchem Wege war der Gutsbesitzer wieder in seine Wohnung gelangt? Sollte er sich doch in der Gestalt, welche er in den Anlagen getroffen, getäuscht haben? Er konnte es nicht glauben, denn er hatte in Arcunach noch keine Person gesehen, welche den eigentümlichen, sich wiegenden Gang besaß. Sollte Tischner durch das Vorderhaus zurückgekehrt sein? Das war nicht anzunehmen, denn seine Entfernung hätte dann zu leicht entdeckt werden können. Sicherlich war er erst vor kurzer Zeit heimgekehrt und blühte nun aus dem Fenster, um sich zu überzeugen, daß er nicht bemerkt sei, ob niemand wache, der ihn hätte sehen können. Es blieb nur eine Möglichkeit, er mußte einen anderen Weg haben, um in seine Wohnung zu gelangen.

Das Fenster wurde wieder geschlossen, Degen blieb trotzdem noch eine Zeit lang in dem Gebüsch stehen, denn es lag ihm viel daran, von Tischner nicht bemerkt zu werden. Erst als er sicher annehmen konnte, daß Tischner sich zur Ruhe begeben habe, entfernte er sich mit größter Vorsicht.

Die Ergebnisse der Nacht besichtigten ihn am folgenden Morgen unausgesetzt. Er eilte wieder in die Anlagen und untersuchte genau den Weg, auf welchem die Gestalt in der

Nacht entflohen war, allein er fand nichts, was ihm die volle Gewißheit gab, daß Tischner der Rühende gewesen sei, eine Fußspur ließ sich auf dem festgetretenen Wege natürlich nicht erkennen.

Den ganzen Morgen verbandte er dazu, die Anlagen noch einmal genau durchzusehen, weil sich ihm immer wieder der Gedanke aufdrängte, daß in ihnen das Versteckmann geraube Geld versteckt sei — er fand nichts.

Am Nachmittag sah er in seinem Zimmer, als Tischner bei ihm eintrat. Derselbe war so freundlich und unbefangen, als ob zwischen ihnen nie die geringste Spannung bestanden habe.

„Herr Kommissar“, sprach er, „ich komme, um von Ihnen Abschied zu nehmen und Ihnen noch einmal die Versicherung zu wiederholen, daß es mir sehr angenehm war, Sie kennen gelernt zu haben.“

„Sie wollen fort?“ fragte Degen überrascht, indem er ihn bat, Platz zu nehmen.

„Ja morgen Mittag“, fuhr der Gutsbesitzer fort, „indem er sich niederließ und behaglich mit dem überalagerten Beine schaukelte. Die schönen Tage von Arcunach sind nun vorbei, ich habe hier wirklich frohe und glückliche Tage und Stunden erlebt, habe hier eine Braut gewonnen, prächtige Menschen kennen gelernt, so daß ich am liebsten ganz hier bleibe, allein die Pflicht ruft mich heim. Die Bewirtschaftung meines Gutes erfordert meine Anwesenheit, ich muß ohnehin in meinem Hause einige Baulichkeiten ausführen lassen. Sie werden begreifen, daß man solche Sachen nicht gern fremden Händen anvertraut.“

„Gewiß“, versicherte Degen, der sich alle Mühe gab, möglichst unbefangen zu erscheinen und Tischner zugleich scharf zu beobachten, denn daß derselbe nicht ohne einen bestimmten

Zweck zu ihm gekommen war, hatte er sich von Anfang an gelagt. „Ich würde an Ihrer Stelle nicht anders handeln, so schwer es mir auch werden würde, mich von meiner Braut zu trennen.“

„Auch mir wird dies schwer, ich geteile es offen“, bemerkte Tischner. „Sah! Herr Kommissar, wie schnell der Mensch sich ändern kann! Noch vor einigen Wochen lagte ich über ein Brautpaar, dem die Trennung so sehr zu Herzen ging, daß es meinte, ich begriff dies nicht, denn ich hatte noch nie wirklich geliebt. Was mein Herz morgen empfinden wird, daran wage ich heute noch kaum zu denken. Ich bin seit der kurzen Zeit meiner Verlobung ein ganz anderer Mensch geworden. Saha! Früher hätte ich es für unmöglich gehalten, mich vor zwölf Uhr Nachts schlafen zu legen und seit meiner Verlobung habe ich mich jeden Abend früh nach zehn Uhr zur Ruhe begeben, weil mein Schwiegerpapa glaubt, der Schlaf vor Mitternacht sei der beste. Ich lagte anfangs darüber, und doch hat er Recht, ich weiß es jetzt aus eigener Erfahrung und werde daran festhalten, obwohl mich meine Freude verpaten.“

„Der Mensch gewöhnt sich an Alles“, warf Degen ein. „Mehrere meiner Bekannten glauben nicht leben zu können, wenn sie nicht acht bis neun Stunden zur Ruhe haben, ich bin mit der Hälfte zufriedener und besinde mich auch ganz wohl dabei!“

Fortsetzung folgt.

Doppelunglück. In Mendorf sind die beiden zehn und 11 Jahre alten Söhne eines Pastors aus Hamburg beim Baden in der See vor den Augen ihres Vaters ertrunken.

nicht geborgen werden. Seine Ehefrau und 3 unmündige Kinder, welche an der Unglücksfälle waren, betrauern ihren Ernter.

Mühlberg, 16. Juli. Am Mittwoch erkrankt beim Baden in der Elbe oberhalb des Ausladepfades der Zuckerfabrik der 10 jährige Sohn des Schmeibemlers Sped in Borogk. Otto Sped war mit anderen Anaben in der Nähe des Rüblicher Damms vom Förster des Rittergutes Guldensfen auf einer kleinen Rieferschönung beschäftigt. Die Kinder benutzten die Mittappaule, um zur nahen Elbe sich zu begeben und sich daselbst die Zeit zu vertreiben. Einige badeten sich, trotzdem Förster Munderlich ausdrücklich davor gewarnt hatte. Bald war das Unglück geschehen, Otto Sped war untergegangen und konnte nur tot wieder aus den Fluten herausgezogen werden.

Liebenwerda, 16. Juli. Ein großer Preisverlust in Frühkartoffeln hat seit gestern hier eingetreten. Während gestern früh der Zentner mit 110 bis 115 Mark angeboten wurde, fiel der Preis gegen Abend bereits auf 90 Mark. Im Laufe des heutigen Vormittags wurde im Konkurrenzkampf der Verkäufer durch Ausschlageln der Preis mit 80,75 und gegen Mittag mit 70 Mark angegeben.

Liebenwerda. Seit einigen Tagen herrscht in unserer Stadt Brotmangel. Gestern nachmittag war es nur in vereinzelten Bäckereien möglich, ein Brot zu erhalten. Schuld an dem Mangel des wichtigsten Nahrungsmittels trägt, wie uns auf Erkundigung vom Kommunalarbnd mitgeteilt wird, die Reichsgetreidekasse, die den Kommunalarbnd mit der Mehlbelieferung im Stich gelassen hat. Es ist bereits Anordnung getroffen, diesen bedauerlichen Mangelstand zu beheben. — Im Wege des Umlageverfahrens hat der Kreis Liebenwerda 50 000 Doppelzentner Weizgetreide aufzubringen.

Zürcherhof. Am Eingange zum Allen Lager wurde heute morgen gegen 1/8 Uhr ein Raubfahrer, als er die Straße überqueren wollte, von einem daherkommenden Automobil erfasst und überfahren. Das Auto hielt sofort; die Verletzungen waren so schwer, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Der Tode soll der Schlosser Martin aus Zürcherhof, der im allen Lager beschäftigt ist, sein.

Belzig, 16. Juli. Der Kreis Zauch-Belzig wird um ein Dorf mehr bereichert werden, daß den Namen „Strontal“ führen soll. Am Sonntag fand die Taufe und Grundsteinlegung für die ersten Massivhäuser der Kriegerkolonie statt. Dr. Damaschew-Berlin war anwesend und hielt die Weisrede. Ein zur Sieblung führender Weg soll den Namen Damaschew erhalten. Die Sieblung wird angelegt von der Sieblungsgesellschaft Märkische Scholle e. V. m. b. H. Erweiterungen sind bereits aufgeführt und werden bewohnt. Das neue Dorf liegt zwischen Linthe und Neudorf in der Nähe der Kreisviehweide.

Hoglan, 16. Juli. Sechszehnjähriger Schwindler. Hier zogen drei Sänger von Haus zu Haus, die sich als Flüchtigkeitsgaben und allerhand Gaben, Lebensmittel und Geld erhielten. Als die Polizei sich ihrer annahm, entpuppten sie sich als Landstrolicher, die schon über ein Jahr lang planlos in der Welt umherzogen.

Ossau, 18. Juli. In vergangener Nacht entfiel auf dem Anwesen des Gutsbesizers Max Fäßhauer in Rosenfeld (Kr. Dessau) ein Schadeuseuer, das sämtliche Wirtschaftsgebäude bis auf den Pferdestall, der verstoßen blieb, einäscherte. Auch der Ertrag von 21 Morgen Roggen fiel dem Feuer zum Opfer. Man nimmt Brandstiftung aus Rache an.

Genßin, 15. Juli. Vom Söffengericht wurde der Landwirt Wiere aus Werzig zu 26 000 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er sein Getreide-Windmühlensystem nicht erfüllt hat. Er hatte anstatt 154 Zentner nur 23 Zentner Roggen abgeliefert.

Stendal, 15. Juli. Direktor Ulmann in Arkelendorf (Altmark) erschloß auf der Kaninchenjagd seinen eigenen 15 jährigen Sohn. Vater und Sohn beobachteten von dem Fenster des Jagdhauses aus das Gelände. Als sich ein Kaninchen zeigte, rief der Vater das Gewehr, das vor ihm neben dem Fenster stand, hoch. Dabei entlud sich das Gewehr und die Kugel drang dem Anaben in den Kopf, ihn auf der Stelle tödend.

Arten, 16. Juli. Die Stadt als Erbin. Der vor kurzem verlorbene Stadtfassen-Rentant a. D. Gustav Sörgler vermachte sein Vermögen von 50 000 Mk. der Stadt mit der Bedingung, daß von den Zinsen bedürftigen Kindern im Winterhalbjahr ein warmes Frühstück gereicht wird.

Pöthen, 18. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonabend auf einem Kettenfliegerarbeitsfeld, das am Schützenfest hier aufgestellt ist. Ein junger Arbeiter des Unternehmens, der in einer Schaufel Platz genommen hatte, vollführte während der Fahrt allerlei fähne Manipulationen, wobei er von seinem Sitze in die umstehende Zufahrtswegenge stürzte. Er traf hierbei eine Frau, die mit einem Kinderwagen am Wege war, so unglücklich, daß sie einen Arm brach, er selbst erlitt einen komplizierten Weirbruch, der die Amputation des Fußes nötig machen wird.

— **Gönnne (Kreis Neustettin), 14. Juli.** Ein jugendliches Liebespaar verübte einen eigenartigen Selbstmord. Die beiden umwickelten sich nach reichlichem Alkoholgenuss mit Draht und warfen das Ende über eine Starkstromleitung. Sie wurden sofort getötet.

Zwei Frauen. In Königsstein traf ein dortiger Einwohner nach langjähriger russischer Gefangenschaft wieder glücklich ein. Da ihm nach dort berichtet worden war, daß seine Ehefrau verstorben sei, brachte er eine ihm in Russland angehaute Frau mit. Als dies seine rechtlich angehaute Frau erfuhr, zog sie mit ihrem Vater plötzlich fort.

Dermisches.

▲ Broßl Jahre gesund im Bett. Daß sich ein gesunder und kräftiger Mann eines Tages in ein Spitalzimmer einschließt und sich zu Bett legt, um zwölf Jahre lang nicht mehr aufzustehen, damit zu den Geisteskranken gehören, die einzig dastehen. Dieser „Revolutionslieger“ existiert aber und verbringt seine Tage in einem Londoner Hotelbett. Berichterstatter haben den Bettlieger kürzlich besucht und folgendes in Erfahrung gebracht: Vor zwölf Jahren kam ein fählicher und kräftiger junger Mann in ein Hotel im stillen Wesend und nahm ein Zimmer. Ohne anzudeuten, wie lange er im Hotel bleiben wollte, ging er zu Bett, und seitdem ist er dort geblieben. Man sollte glauben, daß der Mann in einem exzessiven Zustand verfunken sei. Aber keineswegs. Er verlor alles, was in der Welt vorgeht, ließ täglich seine Zeitung und erhält in regelmäßigen Bindungen Bücher von seinem Buchhändler. Er empfängt Besuche und beantwortet eine ziemlich umfangreiche Korrespondenz. Auch sein Küchenpfleger er. Der Bedienter kommt, rasiert ihn und schneidet ihm das Haar. Aber immer liegt er zu Bett und nimmt dort auch seine Mahlzeiten ein. „Ich bin sehr zufrieden mit meinem Dasein“, antwortete er auf die Fragen eines Journalisten. „Was könnte ich wohl tun, wenn ich auf den Beinen wäre und umherliefe? Es ist übrigens nicht richtig, so fagen, daß ich zwölf Jahre das Bett nicht verlassen habe. Ich fiede jeden Morgen auf und nehme ein Bad, höre die Welt gemacht wird. Und zweimal bin ich unten in der Bar gewesen. Wenn London wirklich eine zivilisierte Stadt ist, so sollten die Zeits auch unten lassen dürfen, was sie wollen, ohne daß sich jemand darum kümmert.“ Auf die Frage, warum er dauernd zu Bett liege, antwortete er einfach: „Ich kann nicht einsehen, warum ich Ihnen das erklären soll; ebenso wenig, wie andere Bede zu stehen brauchen, warum sie umherlaufen.“

▲ 110 Worte auf einem Reiskorn. Im Radio ist dieser Tage der berühmte arabisch-schreibende West-Gesandte Marzaren mit Proben seiner Kunst entzückt, einer Kunst, die ihn befähigt, auf einen winzigen Raum unglaublich viele Worte zu schreiben. Unter diesen Proben befindet sich auch ein Reiskorn, auf dem Marzaren nicht weniger als 110 arabische Worte untergebracht hat. Auf einem anderen Reiskorn hat der Künstler eine ganze Rede wiedergegeben, die von Wort hier, als er zum Reiskorn gemacht worden war. Im Museum von Damaskus ist ein Getreideborn ausgeföhlt, das 113 Worte enthält, und auf der demnachst stattfindenden Weltausstellung wird ein anderes, 85 französische Worte enthaltendes Getreideborn zu sehen sein. Alle diese Wunderwerke entstammen der Feder des arabischen Schriftstellers, der überdies auch auf einem Ei die türkische Verfassung in ihrem Wortlaut von 10 000 Worten niedergeschrieben hat und dabei oben drein das Kunststück zustande brachte, auf dem beschriebenen Ei noch eine Karte des alten ottomanischen Reiches unterzubringen. Marzaren hat in dem Englander Peter Bales, der im 16. Jahrhundert lebte, einen würdigen Vorgänger gehabt. Wie die Zeitchronik vermeldet, hatte dieser auf dem kleinen Raum eines silbernen Pennstiftes einen Text eingetragt, der im Drucken mehrere gemöhnliche Buchseiten gefüllt hätte.

▲ Ein Kampf um die Weltmeisterschaft im — Pressen. In den Vereinigten Staaten wird demnächst eine Wette zum Anstrag gebracht werden, die über den Titel des Weltmeisters im Essen entscheiden soll. Die beiden Wettenden sind der Herrer Conjumo aus Chicago und Bongo aus West-Hammond. Der letztgenannte weißt darauf hin, daß er mißellos 5 Pfund Nibbelschiff, 3 Hühner, 9 Meter Snaadwurst und 4 getrocknete Heringe verkosten könne, während der erfahranntere sich rühmt, hoch es ihm ein letztes sei, 54 Sonigwanen, 32 Dühnen Wurst, 2 kleine Kämmern nebst zwei Bündeln Corned Beef zu verkosten. Um sich bei Appetit zu halten, trinkt Bongo bei der Trainerarbeit 4 Liter Bier, während der allsohöfliche Conjumo sich mit 5 Liter Milchschafse zu färten pflegt. Die Wettbedingungen lauten dahin, daß beide so lange essen, bis einer sein Unterwiesend erklärt, weitere Lebensmittel zu sich zu nehmen. Wer die Wette verliert, wird bei den hohen Preisen schwer ins Gewicht fallen, auch noch die Kosten des Essens des allfälligen Konkurrenten zu bezahlen.

○ Der Jahrestag der oft- und wechselländischen Abstimmung. Am 11. Juli fährt sich der Tag der oft- und wechselländischen Abstimmung, und die Heimatvereine der beiden Provinzen rufen sich, den Tag festlich zu begehen. Vorgesandachten sollen die Feiern einleiten. Dann sollen Umzüge, sportliche Veranstaltungen, Konzerte und Freilichtaufführungen veranstaltet werden.

○ Keine Verhaftung des Herrn von Weismann Hollweg. Herr von Weismann Hollweg, ein Sohn des verstorbenen kaiserlichen Reichsfanzlers von Weismann Hollweg, teilt mit, daß die Berliner Meldung, wonach er in Wien wegen aggressiver Haltung gegen die englische Militärpolitik verhaftet worden sei, entweder erfinden sei oder auf einer Verwechslung beruhe. Er habe seit Monaten Berlin nicht verlassen, sei also nicht in Wien gewesen.

○ Keine Spielbank in Bayern. Gegenüber den häufig verbreiteten Nachrichten, daß auf Schloß Herrenchiemsee von einem Finanzministerium, hinter dem 30 Millionen Mark stehen, eine Spielbank größten Stils errichtet werden soll, gibt die bayerische Regierung auf Anfrage die bestimmte Antwort, daß es weder in Schloß Herrenchiemsee noch sonst irgendwo in der Gegend ein Erlaubnis zur Errichtung einer Spielbank ertheilen werde.

○ Pulverexplosion. In Albstadt haben ereignete sich bei der Vorbereitung von Pulvervorräten, die dort täglich auf Befehl der Gendarmen stattfinden muß, in der Nähe des Bahnhofs eine schwere Pulverexplosion. Fünf Personen wurden verletzt, zwei von ihnen fast gestorben.

○ Eine mechanische Weberei niedergebrannt. Im Traktorenraum der Weberei Janak Klein u. Co. in Wernsdorf in Böhmen kam ein Großfeuer aus, das mit ungeheurer Schnelligkeit im Zug griff, so daß in kaum einer Viertelstunde der große Bau mit allen modernen Maschinen, das gesamte Warenlager und das ganze Maschinen- und Kesselhaus in Flammen standen. Die Gebäude brannten bis auf die Mauern nieder. Die Arbeiterstaffel mußte sich durch eine Verbindungsbrücke retten, da die Flammen die ganze Faktortribüne bedeckten. Der Schaden ist noch nicht zu überschauen.

○ Die Briefmarken-Hochzeit. Wie zuvor sind auch nun in ansehnlichem Ausmaß so viel neue Marken herausgegeben worden wie seit dem Ende des Weltkrieges. Allein in der Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 31. Mai 1921 sind nach zuverlässiger Berechnung annähernd 19 000 neue Briefmarken ohne Berücksichtigung der Marken bekannt geworden.

○ Steuerzeitschreiber. In Düsseldorf verhaftete die Polizei eine Bande von fünf Personen, die den Verkauf von Zettelfeuerscheinen im Werte von mehreren Millionen Mark betrieb. Die Steuerzeiden rührten von einem Einbruch her. Bei der Festnahme gelang es der Kriminalpolizei, für 550 000 Mark Steuerzeiden zu beschlagnehmen. Die eigentlichen Diebe sind der Maurerpoller Franz Schaper aus Brakel bei Bielefeld und der Straßbaggerfahrer Fritz Engel aus Hemsell, Bezirk Jülich, die als Häubler von mehreren auswärtigen Behörden gesucht werden. Beide sind fählich und treten unter falschen Namen in Städten des rheinisch-westfälischen Industriebezirks auf.

○ Verhaftung einer Falchmüngerbande. In Hamburg drangen Einbrecher in das britische Konsulat ein. Nachdem sie den modernen Selbstschrank auf einer Seite „angewandert“ hatten, raubten sie 150 englische Pfund in englischen Noten zu 20, 5 und 1 Pfund sowie 8000 Mark deutsches Geld.

○ Verhaftung einer Falchmüngerbande. Der Düsseldorf-Kriminalpolizei ist es gelungen, eine große Falchmüngerbande, die in Westfalen und Holland ihr Unwesen trieb, zu verhaften. Die Bande war seit 1919 aktiv und zuvor zuerst in Düsseldorf und Mönchengladbach. Dann wurde der Sitz nach Köln verlegt, wo über 11 Falchmüngerwerkstätten ermittelt wurden. Führer war der angeblende Kaufmann Joseph Clasen aus Köln. Ein Mitglied der Bande, der Arbeiter Ludwig Grell, gefangen, vor 12 Jahren in Köln-Wülfrath das Dienstmädchen Anna Neumann ermorde hat. Über 100 Mitglieder der Bande wurden verhaftet. In den Werkstätten zu Düsseldorf, Köln und Mönchengladbach wurde das gesamte Falchmüngermaterial beschlagnahmt, außerdem für 400 000 Mark falsche Falchmüngermarken und Einkommenssteuermarken. Die Bande hatte Millionen in den Verlebe gebracht, darunter auch falsche holländische Guldencheine.

○ Zur Ermordung der beiden Bürgermeister. Die Untersuchung der Leichen der in der Nähe von Hebelberg ermordeten Bürgermeister ergab, daß Bisse erloschen worden sind, während Werner durch Schläge mit einem kleinen Gegenstand, wahrscheinlich mit einem Gehräucher, verletzt wurde. Das Gewehr wurde aufgefunden. Der als mitschuldiger Mörder verhaftete Schmitz leistet feigen Widerstand. Aus den Fingerabdrücken am Gewehr wird die Täterstaffel wahrscheinlich festgestellt werden können.

○ Folgen der „Hitzwelle“. In Holland ist infolge der großen Hitze die Trockenheit so groß, daß man das Flutbett der Maas bei Noordbraant zu Fuß durchwatzen kann. Die Schiffahrt liegt darnieder. An der holländisch-deutschen Grenze sind ausgedehnte Waldbrände durch Feuer verurteilt worden. In England übersteigt die Hitze alles bisher Dagewesene. In Newport sollen 300 Menschen infolge der Hitze gestorben sein.

○ Wiener Dienstbotenfrage. Der sozialpolitische Ausschuss des Wiener Gemeinderates hat Minneföhne für Hausgehilfen festgelegt und die fählichen Dienstvermittlungstellen beauftragt, nur solchen Haushaltungen Dienstföhne zu gewähren, die diese Minneföhne anerkennen. Das Mädchen für alles erhält 800 bis 900 Kronen monatlich, Ankerfrauen, Haushälterinnen und Wirtschafterinnen sollen 1000 Kronen, Stützen der Haushalten 1500 Kronen monatlich erhalten.

▲ Günstiger Ausricht. Wird in einer Urkunde auf eine andere, auch wenn diese nicht unterschrieben oder der anderen beigeigelt ist, derart Bezug genommen, daß die in bezug genommene Urkunde als wesentlicher Teil der in bezug nehmenden gelten kann, so ist nach Anerkennung der Verwaltungsbüro der fremdenrechtlichen Beurteilung dieser Urkunde der Inhalt der anderen als eines Teils von ihr mit heranzuziehen.“ Dieser hervorragende schöne Satz, der der Rechtslehre erhalten zu werden verdient, stellt eine vom 3. Mai 1921 herab die amtliche Bekanntmachung des — Preussischen Finanzministeriums dar. Wie wäre es mit einem Ministerium für Sprachreinigung und Stilverbesserung.

○ Spargelbau Epilog zu der Bagerpreigelei. Man melde aus Jersey City, daß die amerikanischen Reformern Maßnahmen treffen, um Dampf, der im Vorzug den Franzosen Carpenter so jüammerlich verprügelt hat, wegen Gewalttätigkeit vor Gericht zu ziehen. Die Reformen wollen nicht nur die beiden Bageranlagen, sondern auch die Verantwortlichen des Kampfes und den Gouverneur von New-Jersey, weil er einem ungesetzlichen Schauspiel beigewohnt hat. Spag muß sein!

Von Mittwoch früh 8 Uhr ab empfehle
Gehacktes u. frische Wurst.
Martin Wiesener.

Mauersteine
Dachpappe, Zement
Gips, Rohrgewebe
eingetroffen und empfiehlt
Wilhelm Kunze,
Baugeschäft :: Dampfsgewerk.

○ Eine Bäderwoche für Oberschlesien. Damit auch die in den Bädern und Kurorten Weisenden für das „Oberschlesier-Bildwerk“ spenden können, wird mit Erlaubnis der zuständigen Staatskommission vom 17. bis 24. Juli in allen deutschen Bädern und Kurorten eine Bäderwoche für Oberschlesien veranstaltet.

○ Großfeuer in einer Zuderfabrik. Die umfangreichen Fabrikanlagen der Zuderfabrik Süß u. Melcher in Verdungen am Rhein sind durch ein verheerendes Großfeuer nahezu vollständig vernichtet worden. Der Schaden wird auf 10 Millionen Mark geschätzt. Das Feuer ist durch Selbstentzündung im Sadlager entstanden.

○ Ein furchtbares Fingerverunglück ereignete sich auf dem Abzugspfad Malmsläct in Schweden. Zwei Flugzeuge stießen zusammen, als sie im Begriff waren zu landen, und stürzten aus einer Höhe von etwa 30 Metern ab. Die Insassen des einen Flugzeuges, die Leutnants Gabrielson und Wilhelm, waren sofort tot, während von den beiden Offizieren in dem anderen Flugzeug der eine verwundet wurde und der andere ohne Schaden davonkam.

○ Pyrenäenhandeln. Aus Paris wird gemeldet: Der Präsident des Departraments Pyrenées-orientales Rouman machte mit seinem Generalstabschef und dem Chefingenieur Mathieu eine Inspektionsreise. Sie mußten nämlich das Auto verlassen, da ihnen große Granitblöcke den Weg verperrten. Kaum waren sie jedoch dem Wagen entsetzt, als mehrere Banditen sich ihnen in den Weg stellten und ihre Wörten fordernten. Nachdem die drei alle ihre Habseligkeiten ausgeliefert hatten, durften sie ihren Weg fortsetzen.

○ Aufdeckung eines vorgezeichneten Friedhofes. Mehrere Gräber, die zu einem vorgezeichneten Friedhof gehören, wurden dieser Tage auf dem Meischen der höchsten Erhebung Harburgs, geöffnet. Nach den Urnen und Beigaben zu schließen, ist der aufgedeckte Friedhof weit über 2000 Jahre alt; er soll eingehend untersucht werden.

○ Internationale Messe in Wien. Nach Mitteilung des Bureau der vom 4.—25. September d. J. stattfindenden internationalen Wiener Messe genossen Aussteller und Besucher der Messe auf österreichischen Bahnen in der Zeit vom 3. bis 25. September im Personen- und Schnellzugverkehr gegen amtl.liche Österreichische Westbahn eine 50 prozentige Fahrpreismäßigung. Für Ausstellungsleiter werden vom 20. August bis 10. Oktober 50 Prozent Ermäßigung der Frachtpreise gewährt.

○ Wieder ein Zeppelin kaputt. Londoner Blätter melden, daß dieser Tage das englische Luftschiff N 36 auf einem Fluge leicht beschädigt und in den Flughafen von Pulham zurückgebracht worden sei. Das Zeppelinluftschiff N 64 wurde aus seiner Halle gebracht, um Platz für das andere Luftschiff zu machen, die Bedienungsmannschaft vermochte jedoch nicht, den Zeppelin zu halten, und dieser wurde vernichtet. Befanulich wurden jüngst auch zwei der an Indien ausgelieferten Zeppeline „vernichtet“. Der Umgang mit deutschen Luftschiffen will eben gelernt sein!

▲ Das Schulwesen in Polen. Das Bedürfnis nach allgemeiner Volksschulbildung macht sich in der polnischen Republik von Tag zu Tag fühlbarer. Die Regierung würde seinen Tag zögern, den Schulweg zum Gesetz zu erheben; aber es fehlt einflussreichen an der Möglichkeit seiner Durchführung. Die Haupterschwerung bietet der Mangel an ausreichenden Schulhäusern, unter dem besonders die Stadt Warschau leidet. Während in vielen Provinzialstädten, z. B. in Lodz, allen schulpflichtigen Kindern vom Herbst an eine organisierte Bildungsmöglichkeit geboten werden soll, kann bei den heutigen Wohnungsverhältnissen in Warschau ein Zeitpunkt zur Durchführung der allgemeinen Schulpflicht noch nicht festgelegt werden. Zur Ausbildung geeigneter Fachlehrer, deren es in Polen nur wenige gibt, sollen Winter- und Sommerkurse eingerichtet werden.

○ Großfeuer in einem Elektrizitätswerke. Im Elektrizitätswerk Gräfenthal i. Thür. brach auf bisher unangefahrene Weise Großfeuer aus, das einen Teil des Werkes einäscherte. Durch den Brand sind zahlreiche industrielle Betriebe, die an das Netz angeschlossen sind, vorläufig stillgelegt.

○ Ein Expreszug entgleist. Der Expreszug Amsterdam—Paris entgleiste bei Heumenes zwischen Lüzbe und Braine Le Comte. Der erste Postwagen und der Postwagen wurden förmlich gerollt, die übrigen Wagen entgleisten. Sieben französische Postbeamte wurden getötet, etwa 20 Reisende wurden verwundet. Die bisherige Untersuchung weist auf die Möglichkeit eines verdrähten Anschlages hin, da die Schienen an mehreren Stellen gelockert waren.

○ Luftfahrzeuge mit Fernsprechern. Ein britischer Unterhause erklärte ein Regierungsmitglied auf Befragen, seien bis heute gute Fortschritte erzielt worden. Es sei jedoch nicht erwünscht, daß Einzelstellen miteinseitig würden.

○ Revolte in einem marokkanischen Zuchthaus. Im Zuchthaus Jil Tournen nahe bei Settag in Marokko revoltierten 30 Gefangene. Sie verbündeten zwei Wächter und flohen mit Waffen und Munition. Zwei von ihnen wurden auf der Flucht von den Wächtern getötet. Die Gendarmerie von Jil Tournen konnte während der Nacht einen Teil der Geflohenen wieder ergreifen. Die Sträflinge setzten sich zur Wehr und töteten zwei Gendarmen und einen marokkanischen Soldaten. Von den Sträflingen wurden dreizehn erschossen und elf verwundet.

○ Folschwere Explosion. In Whiting (Indiana) wurden bei einer Explosion in den Werksstätten der Standard Oil Company acht Personen getötet und 36 verwundet.

Anzeigen.
2 junge Enten entlaufen!
Wiederbringer erhält Belohnung.
Goldener Anker.

Frühkartoffeln
hat abzugeben
Buggisch, Dorothienhof.

Ruh
steht zum Verkauf bei
Karl Böhme, Naundorf,
Bethauerstraße.

Weißrübenjaat und Kieselspögel
empfehlen J. G. Frischke.

ff. Speiseöl,
Pfd. 16.— M., empfiehlt
J. G. Hollmig's Sohn.

Frauen zum Roggen-Aufbinden
im Afford stellt ein
Niemitz, Gertrudshof.

Achtung! Achtung!
Auf meinen Fösterplänen und allen übrigen Ländereien sind **Selbstschüsse** ausgelegt
Gustav Krüger, Naundorf.

Landwirtsch. Maschinen u. Geräte,
einzelne Räder,
eis. Eggen, Schwing- u. Karrenspüße,
Kultivatoren, Reinigungs- Maschinen,
Grasmähdmaschinen, Dreschmaschinen,
Sämaschinen, Motore u. Transmissionsen
Ersatzteile und Reparaturen aller Fabrikate.
Wilhelm Grahl.

frisch eingetroffen:
Himbeersaft
Pfund 12.— M.
J. G. Hollmig's Sohn.

Spielkarten
empfehlen Herm. Steinbeß.

Neue saure Gurken, ff. Matjesheringe
empfehlen J. G. Frischke.

Prima rote Gummiringe
(für alle Konservengläser)
empfehlen Richard Hilpert.

Teerschwefelseife, Ball-Seife
empfehlen J. G. Hollmig's Sohn.

Konjervengläser
empfehlen Richard Hilpert.

„Profita“
für lange Pfeifen
extra groß
100 Gr. 4.00 M., empfiehlt
J. G. Hollmig's Sohn.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Lederhandlung detail
Alfred Korytko
Kirchhain N.S., Statfenweg.
Oberleder :: Unterleder :: Abfälle
Fantienerleder, sämtl. Schabsartikel
zu äußerst billigen Tagespreisen.
Fernsprecher 317.

Geschäftsbriefumschläge
Geschäftsbriefbogen
(für Hand- und Schreibmaschinenschrift)
liefert schnell und preiswert in geschmackvoller Ausführung in Schwarz- und farbigem Druck
Herm. Steinbeß
Buchdruckerei Annaburg.
Muster und Preisanschläge zu Diensten.

Sportwagen, Kinderwagen, Rinderwagen, Rinderwagenreifen, Centrifugen- Nähmaschinen- Del, und Fahrrad- Sprechapparate und neueste Platten, Gepäckträger für Fahrräder in größter Auswahl.
Fritz Rödler, Markt 20.
Reparatur-Werkstatt.

Zahn-Atelier
Georg Consentius, Dentist
(früher Johannis Schroeder)
Annaburg, Zergauerstr. 11
empfehlen sich zur Behandlung aller Zahnkrankheiten, Plomben in Porzellan, Gold, Silber, Cement, Zahnziehen mit Betäubung, jede Art künstl. Zahnersatzes.
Behandlung für Krankeinstassen.
Sprechstunden täglich 9—12, 3—6 Uhr.
Telephon Nr. 33.

Glückwunschkarten
zum Geburtstag, zur Verlobung, Hochzeit und Silberhochzeit empfiehlt in reicher Auswahl
Hermann Steinbeß, Buchdruckerei.

Wittwoch, den 20. d. Mts.,
8.30 Uhr abends findet im „Siegestrang“
Bauern-Versammlung
statt. Wegen wichtiger Tagesordnung (Steuern, Buchführung, Getreideumlage) pünktliches Erscheinen aller Mitglieder dringlichst erforderlich.
Buggisch, Vorsitzender.

Sonntag, den 24. Juli 1921
kommt der nunmehr fertig gestellte Monumentalfilm
„Cabiria“
in 6 Akten im
Annaburger Lichtspielhaus
zur Aufführung.

Ansichts-Postkarten
empfehlen in großer Auswahl
Herm. Steinbeß, Buchhandlung.

Für die herzliche Teilnahme beim Begräbnis unserer teuren Enkelchen, insbesondere für die schönen Kranzspenden und das ehrende Grabegeleit sagen wir allen herzlichsten Dank; bescheiden auch Dank Herrn Pfarrer Langguth für die Trostesworte am Grabe der Dahingeshiedenen.
Fritz Grube und Frau.
Wilhelm Freiwald und Frau.
Annaburg, den 18. Juli 1921.

Nachruf.
Am 12. d. Mts. wurde uns unsere liebe Schulfreundin
Frl. Frieda Grube
nach längerem Leiden im blühenden Alter von 22 Jahren durch den Tod entrissen.
Wir werden der lieben Dahingeshiedenen allezeit ehrendes Gedenken bewahren.

In sonniger Jugendzeit mußtest du scheiden, Aus diesem Leben nach kurzem Leben, Wie eine Knospe, die kaum erwacht Ein Sturmwind entblättert in kalter Nacht.
Wir stehen klagend an deiner Bahre Und fragen: Warum nur so kurze Jahre Dein Leben währte? Warum, warum? Ist dein so heiliger Mund schon stumm?
Gott weiß es und lehre uns stille werden Bei seinem vorwegenen Tun auf Erden. Einß, wenn mit erleuchteten Augen wir sehen, Werden wir alles, ja alles verstehen.

Gewidmet von ihren Schulfreunden und Schulfreundinnen.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeß, Annaburg

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend (Ausgabe am Abend vorher). Bezugspreis monatlich 1,40 Mk., vierteljährlich 4 Mk. 20 Pf., frei ins Haus; durch die Post bezogen zum selben Preise (ohne Bestellgeld). Bestellungen nehmen alle Postämter und deren Briefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Amtliches
Publikations-Organ



für Amts- und
Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1. mm hohen einspalt. Raum 20 Pf., für außerhalb Wohnende 30 Pf., Anzeigen im amtlichen Teile 50 Pf., im Reklameteile 100 Pf. (inkl. Steuerzuschlag u. Umsatzsteuer.) Anzeigenannahme bis Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen-Aufträge werden tags vorher erbeten.

Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburg Mes. 348.

Nr. 58.

Mittwoch, den 20. Juli 1921.

25. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Sitzung

des Gemeinde-Vorstandes und der Gemeindevertretung

am Mittwoch, den 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im großen Sitzungssaale des Rathhauses.

Tagesordnung:

1. Kenntnisnahme von dem Kassen-Revisionsprotokoll vom 30. Juni 1921.
 2. Verpachtung der Grundstücke in der Hinterstraße, Belgestraße und am Mählor.
 3. Gehalt des Arbeiter-Turn-Vereins „Jahn“ um Bewilligung eines Beitrages für die Teilnahme am preussischen Staatsturnfest.
 4. Festsetzung des Voranschlages für 1921/22.
- Annaburg, den 16. Juli 1921.

Der Gemeinde-Vorsteher. Henze.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Ein Mitarbeiter des „B. L.“ hatte eine Unterredung mit dem Reichswirtschaftsminister Schmidt, den er fragte, ob er heute, nachdem die Reparationsverhandlungen doch schon monatelang andauern, in der Lage wäre, ein abgerundetes Urteil darüber abzugeben, ob das Ultimatum von der deutschen Wirtschaft erfüllbar sei. Der Minister erwiderte darauf im wesentlichen folgendes: „Deutschland befand sich, als es die Bedingungen der Ultimatums annahm, in einer Notlage. Wir hatten keine Wahl, wir mußten „ja“ sagen. Die uns täglich auferlegte Zahlung ist uns aber nicht in letzter Summe bekannt, sondern enthält einen sehr unsicheren und sehr schwer zu handhabenden Faktor in dem sogenannten Ausfuhrabgabenschlüssel. Zwei Milliarden Mark werden als feste Jahresleistung von uns gefordert. 1 1/2 Milliarden Mark ergeben sich als Abgabe aus dem 26 prozentigen Ausfuhrabgabenschlüssel, wenn wir den gegenwärtigen Stand der Ausfuhr als im Durchschnitt annehmen. Hierzu kommen aber noch

Summen aus dem sogenannten Ausgleichsverfahren und die Verpfändungskosten, jedoch wir insgesamt zu einer Verpflichtung von 3 1/2 bis 4 Milliarden Goldmark kommen, was nach den Stände der Valuta schätzungsweise 50 bis 60 Milliarden Papiermark sind. Alle diese Fragen werden noch komplizierter, weil über die Behandlung der Sachleistungen keine Klarheit herrscht. Teils wollen wir, teils sollen wir große Sachleistungen an die Entente-länder leisten. Soll auch von diesen Leistungen die 26 prozentige Ausfuhrabgabe erhoben werden? Und wie verhält es sich beim sogenannten Reexport, d. h. der Wiederausführung von importierten Waren, ohne daß dieselben einer Veredelungsbehandlung oder bergl. unterzogen worden wären? Vor dem Kriege hatten wir ein Volkseinkommen von über 40 Milliarden Goldmark und eine einmalige Last von einer Milliarde. Heute bei gesunkenem Kaufwert des Goldes ein auf 25 Milliarden geschätztes Einkommen (und manche schätzen es noch niedriger ein) und eine jährliche Forderung von 3 1/2 Milliarden Goldmark. Es ist dringend notwendig, daß jeder Stand aus solchen Ziffern die Nutzenwendung und die Forderung für sich zieht. Leider scheint mir dies aber nicht in genügendem Maße der Fall zu sein. Viele lebensnotwendigen Waren, bevor sie zum letzten Verbraucher gelangen, haben bereits einen drei- oder vierfachen Umfah, können also nicht, wie ursprünglich beabsichtigt wurde, zu einer allgemeinen Erhöhung der Umsatzsteuer von 1% auf 5 Prozent herangezogen werden, da dies eine 15 bis 20 prozentige Umsatzbelleuerung darstellen würde, die manche Waren schlechterdings nicht mehr ertragen. Wie sich das Steuerprogramm in Zukunft gestalten möge, an einer abermaligen Erfassung des Befehzes wird es nicht vorübergehen können. Wir können uns mit halben Maßnahmen nicht mehr begnügen.“

Zwangshypothek.

Fünf Jahre lang hat das deutsche Volk mit unerhörtem Opfermut für den Schutz des Heimatbodens, für die Erhaltung von Haus und Hof gekämpft und dem Ansturm einer Welt von Feinden standgehalten. Jetzt im 3. Jahre der Revolution findet sich eine deutsche Regierung, die entschlossen ist, den deutschen Grund und Boden den Fremden auszuliefern und Bitterer und Bauer von Haus und Hof zu treiben. Das Mittel dazu ist die Zwangshypothek auf die „Goldwerte“, das heißt den landwirtschaftlichen Grund-

besitz und den städtischen Hausbesitz. Auf einem Bauernhof, der im Jahre 1914 50 000 Mk. wert war, soll im Vorrang vor allen anderen Forderungen eine Zwangshypothek von 150 000 Mk. für das Reich gelegt werden, für die an Zinsen und Tilgung jährlich 7 500 Mk. zu zahlen sind. Und diese Hypotheken sollen zur Aufbringung der Reparationskosten an das Ausland verkauft werden. Was mit dem Eigentümer wird, der diese Zinsenlast nicht tragen kann, mit den Pfandbriefhypothekeln und zweiten Hypothekeln, die damit einfach wertlos werden, darüber gerät sich der Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt nicht den Kopf. Denn auf diesem Wege kommt man am einfachsten zur Sozialisierung ohne Entschädigung. Und ebenso soll mit dem städtischen Hausbesitz verfahren werden. Auch er bekommt das Dreifache des Friedenswertes als Zwangshypothek aufgeladen und um die Zinsen zahlen zu können, wird ihm gnädigst erlaubt, die Miete um 300 Prozent des Friedenspreises zu steigern. Das damit der Mittelstand, die Kleinrentner, Witwen und Waisen auf die Straße geworfen werden, daß der Besitzer, der zu diesen Preisen seinen Mieter mehr findet, von Haus und Hof kommt, kümmert den Reichswirtschaftsminister nicht, wenn er nur als geforderter Zwangsvollstreckter der Entente ein Jahr lang die Reparationsleistungen begahlen kann. — Im 2. Jahre ist dann aus der zusammengebrochenen Volkswirtschaft doch nichts mehr herauszuholen.

* **Parlamentarische Mehrheit für das Wirth'sche Steuerprogramm.** Für die neue 80-Milliarden-Steuervorlage der Reichsregierung ist bereits eine parlamentarische Mehrheit gesichert. Zentrum, Sozialdemokraten und Unabhängige haben sich bereits vor der Vertagung des Reichstags für das Steuerprogramm Wirth ausgesprochen.

Ein neuer preussischer Adler bringt die Regierung auf den Markt. Er ist von Hermann Eich gezeichnet und soll das Aufhängen, als das Wiederemportieren des Staates darstellen. Mag sein; auf den vorläufigen mangelhaften Zeichnungsreproduktionen sieht der Adler aber aus, als ob er auf dem Rücken läge und Krallen, Flügel, Schwanz und Schnabel von sich streute. — Strenggenommen sollten unsere Regierenden lieber Häuser bauen und die Kriegsschulden loszuwerden suchen, als sich mit solch unnützen Sorgen zu befassen. Der alte preussische Adler war noch lange gut.

Eine dunkle Tat.

Original-Roman von Carl Brauns.

(Nachdruck verboten.)

Er verließ das Rathaus und begab sich zu der Wohnung des Bürgermeisters. In der Nähe derselben stellte er sich hinter einem Baume auf, so daß er die Türe des Hauses im Auge behielt. Noch war Licht in dem Hause des Bürgermeisters und lautes lustiges Lachen erklang. Er glaubte mit Bestimmtheit Lafschner's Stimme zu vernehmen. Endlich trat der Erwartete, von seiner Braut begleitet, aus der Haustüre. Lange Zeit blieben die Verlobten vor dem Hause stehen und sprachen mit halb flüsternder Stimme, sie schienen sich nicht trennen zu können. Erst als im Hause die Eltern's Name gerufen wurde, eilte die Gerufene schnell ins Haus und Lafschner schritt langsam die Straße hinab.

Degen folgte ihm leise, unbemerkt, er hatte den Rücken gegen die Höhe geschlagen, den Hut tiefer in die Stirne gedrückt und ging halbgebückt, so daß ihn in dem Dunkel der Nacht schwerlich jemand erkennen konnte. Es fiel ihm auf, daß Lafschner sich wiederholt umblickte, als wolle er sich überzeugen, ob ihm niemand folgte.

Der Gutsbesitzer langte an dem Hause, in welchem er wohnte an; da daselbe bereits geschlossen war, klingelte er und mußte einige Minuten warten, ehe die Türe geöffnet wurde.

Degen war einigermaßen enttäuscht. Weshalb hatte sich Lafschner wiederholt umgesehen, wenn es um Anfang an seine Absicht gewesen, sich in seine Wohnung zu begeben? Sollte er vielleicht die Absicht, dieselbe wieder zu verlassen?

Es war eine stille, ruhige Nacht, obgleich der Himmel mit Gewölk bedeckt erschien und nur wenige Sterne durch-

schimmerter
niffär dur
Die Ruhe
naben Te
zirpte eine
waren die

In d
er sich a
ihm auf,
gelänge, d
Leben nu
Mut, auf

Da u
nährende
dunkle G
Umrisse
wiegende
los blieb
bemerken,
wandelte
folgte ihm

Sobald
folgte, gin
es gelang
Da ließ
folgte ihm
nicht wün
schneller
Es war nutzlos, ihm wieder zu folgen und obendrein auf dem schmalen, von beiden Seiten durch Gebüsch einge-

schmalen
Anlagen.
In dem
Grate
— dies
nn ließ
leg vor
es ihm
Neues
licht den
sch ließ
Eine
er ihre
etwas
egungs-
h zu
dann
Degen
her mit
or, um
jemand
tte und
nähern.
en aber
liebende
indessen
hatten

schmalen, von beiden Seiten durch Gebüsch einge-

